Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
34. Stück.

Den 22sten August 1807.

Erklärung des Kupfers.

Neiße.
(Nach der diesjährigen Belagerung aufgenommen.)

Gegenwärtige Ansicht wurde vor dem Breslauer Thore ohnweit der Kirche des heiligen Rochus aufgenommen; im Vordergrunde zeigt sich der Neiß-Fluß, so wie ein Theil der Lindenallee bey Rochus. Weiterhin an den Ufern der Neiße die Ruinen einiger abgebrannten Häuser, und im Hintergrunde die Stadt mit ihren Wällen. Ganz links zeigen sich die Schornsteine des eingeäscherten Jesuiter-Collegiums, dann die ausgebrannten Thürme der Jesuiterkirche, ferner die beiden Thürme der Creuzkirche, so wie der Thurm des Creuzklosters, hierauf der hohe Rathsthurm, dann die Pfarrkirche und neben ihr der steinerne, unförmliche Glockenthurm; den Beschluß macht der Thurm am Berliner Thore.

Die Stadt ist eine der ältesten, demohnerachtet übertrifft sie vielleicht alle übrigen Städte Schlesiens

durch ihre ungewöhnlich breiten, regelmäßigen Straßen, durch die dauerhafte Bauart ihrer Häuser, und durch ihre schönen Kirchen, von denen einige im neuern Style aufgeführt sind. Unter diese letztern gehört die Creuzkirche mit ihren schönen Thürmen, und die, jetzt zerstörte Jesuiterkirche mit ihrer prächtigen Marmor-Façade. Die schönen Umgebungen der Stadt verdienten aufgenommen zu werden.

Die Zeichnung ist uns von einem Theilnehmer dieser Blätter eingesandt worden.

Reformen.

Es ist ein Erfahrungssatz, daß die Menschen gegen alle, oft nothwendig gewordene Reformen abgeneigt sind und sie nicht eher thätig anzuordnen und auszuführen beschließen, als bis sie für diese Versäumniß mit eisernen Ruthen gepeitscht werden. Es ist dann gewöhnlich, auch bei dem besten Willen, zu spät, die schrecklichen Folgen jener Vernachläßigung aufzuhalten oder zu mildern. Unter diesen traurigen Umständen, wo die Verblendung zwar sehen lernt, aber zu unmächtig ist, ihre besseren Einsichten gültig zu machen, ist das Gebelle, Geheule und Geklaffe derer höchst widerlich und unbillig, welche diejenigen unanständig und frech verunglimpfen, welche, nach ihrer Meinung, zu lange verjährten Gewohnheiten, alten Einrichtungen und dem Schlendrian hergebrachter Ordnung treu geblieben sind. Diese Menschen begeifern nun mit giftiger

ger Unverschämtheit selbst diejenigen Männer, welche die ehrwürdigsten Eigenschaften eines Staatsbürgers besitzen, nur jene ungestüme Neigung nicht haben, oder hatten, kühne, gewaltsame, große und umfassende Reformen durchzuführen, oder zu einer Zeit anzuordnen, wo es noch möglich war. Man vergißt hierbei alle andere Verdienste und spricht den Fluch über die, ohnehin schon unglücklichen, Märtyrer der alten Leier aus, gleich als wenn sie ein Verbrechen begangen hätten, dessen sich kein anderer, an ihre Stelle gesetzt, schuldig gemacht haben würde.

Wenn Menschen, welche blos nach augenblicklichen Erscheinungen und den Empfindungen, die dadurch geweckt werden, urtheilen, nicht aber auf die Grundursachen, auf die Natur des Menschen und der bürgerlichen Einrichtungen ihr Nachdenken werfen, wenn diese, von den Folgen einer versäumten nützlichen Reform peinlich getroffen, einmal laut aufschreien und den gefühlten Schmerz zwanglos äußern: so ist dies eben so natürlich, als verzeihlich.

Allein wenn Leute, die auf Bildung, Einsicht und Nachdenken Anspruch machen, über diejenigen mit scharfen Klauen herfallen und sie ohne Schonung zu zerreißen drohen, welche durch Festhalten am Alten, durch Beharrlichkeit in ehemals bewährten Grundsätzen, die aber unvermerkt unbrauchbar geworden waren, über sich, oder über andere großes Ungemach gebracht haben: so kann man von diesen nicht voraussetzen, daß sie in ihren Busen gegriffen und die menschliche Natur in ihren eigentlichen und nothwendigen Eigenschaften kennen gelernt haben.

Es ist dies aber eine eigenthümliche Neigung der menschlichen Natur, an alten Gewohnheiten, Sitten, Einrichtungen, Grundsätzen und Vorstellungsarten festzuhängen, an die man von Jugend auf, oder eine Zeitlang gewöhnt wurde. Der lange Umgang mit ihnen giebt dem Menschen eine gewisse Fertigkeit, sich in ihnen leicht zu bewegen und selbst die Unbequemlichkeiten und Zwecklosigkeit derselben nicht zu fühlen, weil man durch Uebung denselben auszuweichen, oder sie nützlich zu machen, gelernt hat. Eine gänzliche Umänderung derselben bringt alle Bewegungen des Menschen aus ihrem Gleise, wirft ihn gleichsam in ein ganz anderes Leben, versetzt ihn in ein unbetretenes Land, wo er sich mit Mühe die Wege zeichnen und durch oft wilde Gebirge durchhauen muß.

Dies und die Vernunft selbst, welche die Richtigkeit neuer Reformen wenn gleich theoretisch einsieht, doch noch nicht aus der Erfahrung praktisch bestätigt gefunden hat, flößen lange Zeit eine hartnäckige Abneigung gegen große Umänderungen ein, um so mehr, wenn man in der Befolgung bisher bestandener Einrichtungen ein ruhiges und glückliches Leben geführt hat.

Diese menschliche Eigenschaft ist allen gemein, selbst diejenigen nicht ausgenommen, welche in nichts, als in Veränderungen, Umwälzungen und Reformen zu leben scheinen. Denn die beständige Umschaffung ist ihnen eben so zur Gewohnheit geworden, als es bei andern die treue Anhänglichkeit am Alten ist. Ihre Neigung ist nur dadurch von der der übrigen Menschen unterschieden, daß sie die entge-

entgegengesetzte Richtung genommen hat, und grade darin ihr Vergnügen findet, worin andere Zwang und Beschwerlichkeiten zu sehen glauben.

(Der Beschluß folgt.)

Fragment einer Epistel.

Freund wir sehn den Frieden wiederkehren,
Heiter, wie der mondbeglänzte Hayn,
Zieht er vor den mordenssatten Heeren,
Die sich auf die süße Heymath freun!

Freude zittert durch mein ganzes Wesen,
Freudig, wie der Seraph, lob ich Gott,
Der zum Glück der Menschen auserlesen,
Der dem Todes-Wüthen Halt gebot!

Friede schallt's; zur süßen Augenweide
Schüttet die Natur ihr Füllhorn aus,
Und mit hoher ahndungsvoller Freude
Kehrt der Sohn zurück in's Vaterhaus;

Küßt der Mutter heiße Freudenthränen
Von der bleichgehärmten Wange ab,
Stillt des Vaters kummervolles Sehnen,
Reicht ihm süße Freude vor dem Grab;

Liegt entzückt an seiner Gattin Herzen,
Von der frohen Kinderschaar umringt,
Und vergessen sind die vor'gen Schmerzen,
Da zur Freude nur die Zukunft winkt.

Könnt' ich Gott nach meinen Wünschen preisen,
Herrlich würde mein Gesang dann seyn,
Doch ich kann dem Großen und dem Weisen,
Nur ein unvollkommnes Loblied weihn.

A. E—de.

Naphthaquellen.

Nicht weit von dem Flusse Linkeran, der sich in das schwarze Meer ergießt, erhebt sich der in Asien so berühmte Berg Barmach. Er ist merkwürdig wegen des Naphtha, welches aus dreißig verschiedenen Gruben zu seiner Seite hervorquillt. Die Quellen selbst liegen, jede einen Flintenschuß von der andern entfernt. Man steigt auf Stufen hinab, um dieses Bergöhl zu schöpfen, das bei seinem Aufströmen das Brausen eines kochenden Topfes verursacht. Es ist von zweierlei Art; das eine weiß, das andere braun. Das letztere ist in grösserer Menge vorhanden, weil man es in sieben und zwanzig Gruben findet. Es wird in Lampen gebrannt und zur Appretirung des Leders und zu anderen Dingen gebraucht. Das weiße Naphthaöhl wird nur aus drei Gruben geschöpft, hat einen angenehmeren Geruch als das erstere, und wird als Heilmittel bei Verrenkungen und Quetschungen angewendet.

Schon in den ältesten Zeiten waren diese und andere, mehr gegen Babylon gelegene, Naphthaquellen berühmt und wurden beinah auf gleiche Art benutzt. Insbesondere gebrauchte man aber dies Oehl nebst einer Beimischung von Pech, Schwefel und anderen festen Brennmaterialien, um die Feuerpfeile damit zu beladen, welche angezündet, sowohl von Armbrüsten, als auch von großen Kriegsmaschienen gegen den Feind, oder vorzüglich gegen eine belagerte Stadt abgeschossen wurden. Auch die Belagerten bedienten sich dieses Naphtha's, als eines Vertheidigungsmittels. Sie füllten damit hohle

Holz=

Holzstücke und schleuderten sie auf die angelegten Werke und Brustwehren ihrer Feinde, oder gossen die in Kesseln angezündete Naphtha auf sie herab, wenn sie einen Sturm unternahmen. Auch Illuminationen wurden damit angestellt. Als Alexander in die Gegend der Naphthaquellen angekommen war, wurde der Weg von da bis zu seinem Quartier mit Naphtha begossen und des Abends angezündet, welches einen schönen Anblick gewährte.

Kgßr.

Eclogen.

Vier schöne Mütter haben vier häßliche Töchter erzeugt. Die Wahrheit gebahr den Haß, das Glück den Stolz, die Sicherheit die Gefahr und die Vertraulichkeit die Verachtung.

Pythagoras behauptete, es wäre gut, nur mit fünf Dingen Krieg zu führen: mit den Krankheiten des Körpers, mit der Unwissenheit des Geistes, mit den Leidenschaften des Herzens, mit dem Aufruhr der Städte und der Zwietracht in Familien.

Es ist dies ein einfältiger Glaube der Gutmüthigkeit: daß die Menschen im vorkommenden Fall ihre Pflicht thun werden. Die Menschen müssen zum Guten durch Zwang und Gewalt angehalten werden. So unangenehm ihnen dies ist, und so laut sie über Tyrannei und Strenge klagen mögen: so freuen sie sich doch hinterher über das Gute, was

sie haben thun müssen, nicht anders, als hätten sie es aus eigener Entschließung ausgeführt; ja sie lieben, ehren, vergöttern endlich den strengen Gebiether, der ihnen die Sporen unbarmherzig in die Seite stieß und sie zu einem ehrenvollen Ziele peitschten. Alle nehmen dann Theil an der Ehre, die eigentlich nur der erworben hat, welcher allein freien Willen und freie Thätigkeit zeigte.

Es ist ein Verderben für unser Zeitalter und für die Nachwelt, daß unsere Kinderzucht im Ganzen so äußerst schlecht und nichtswürdig behandelt wird. Die mißverstandenen und noch übler befolgten Principien eines philanthropinischen Systems werden und sind das Unglück des Menschengeschlechts. Jene Lehrer der Pädagogik, welche nöthigen Ernst, strengen Gehorsam, Verzichtleistung, Bezwingung der Begierden, Anstrengung und Arbeitsamkeit, und jene ehrbare Zucht und Ordnung, die sonst deutsche Kinder beobachten mußten, methodisch aus der Kinderzucht verbannt haben, sind große Verbrecher an ihrem Vaterlande geworden. Sie haben dahin gewirkt und wirken noch dahin, daß ein Kind vorlaut schwatzen, witzige Bemerkungen machen, in Gesellschaft unterhalten, alle Genüße und Vorrechte der Erwachsenen theilen, von Geschmack, Feten, Comödien, Lustparthien, Moden und Politik mitsprechen, nicht aber ein bescheidener, thätiger, wackerer, zuverläßiger und vollkommner Jüngling und Mann werden kann, der an Gehorsam, Pflicht und Arbeit gewöhnt, in gewissenhafter Erfüllung seines Berufes sein Vergnügen findet und nicht unglück-

glücklich wird, wenn der Staat andere ehrliche Männer höher schätzt und mehr belohnt, als ihn selbst. Wenn man doch endlich Vernunft und Erfahrung zusammen nähme, um zu erkennen, daß keiner gut befehlen kann, der nicht selbst unbedingt gehorchen gelernt hat, keiner im Stande ist, mit sich, dem Staate und den Umständen zufrieden zu leben, der nie daran gewöhnt wurde, seine liebsten Wünsche und Neigungen zu verläugnen.

Kgßr.

Gedanken und Einfälle.

Aus einem alten, zu früh vergeßnen Buche. *)

Wenn man darüber nachdenkt, wie beschränkt unsere Kenntnisse sind, so sollte man, nach meinem Bedünken, auf den ersten Anblick glauben, die Natur habe dem Menschen so zu sagen nur Kleinigkeiten offenbahren wollen, als habe sie vorausgesehen, daß ihm wie dem Kinde größere Kenntnisse nicht nur unnütz, sondern sogar in seinem Emporstreben noch dem vorgesteckten Ziele hinderlich seyn würden.

Der Eigennutz scheint mir wie Staub zu seyn, den ein feindseliger Dämon dem Menschen in die Augen wirft, damit dieser weder Gerechtigkeit, noch Pflicht, Ehre und Freundschaft erkennt.

Das

*) Der vollständige Titel heißt: Pensées sur divers sujets de morale par Mr. Comte d'Oxenstirn. 1736.

Das menschliche Leben gleicht einer Galeere, auf welcher der Mensch, wie ein wahrer Sklave, durch ein, von den Wogen einer unruhigen Einbildungskraft aufgeregtes Meer von Elend, mitten durch die Klippen einer unendlichen Reihe von Zufällen und Unglück, hinseegelt. Durch ein glückliches aber blindes Ohngefähr vermeiden wir zwar einige derselben, aber die Thorheit welche das Schiff lenkt, unterläßt nicht, es zuweilen gegen eine andere Klippe hinzutreiben, wo man es auf eine traurige Art scheitern sieht.

Ich stelle mir die Welt sehr gern als einen großen Baum vor, unsere Uebel sind die Blätter desselben, Unglücksfälle und die Schläge des Misgeschicks sind seine Blüthen, und der Tod seine Frucht. Unter diesem unglücklichen Baume gruben unsere Voreltern ihr Grab und das Unsrige.

Die menschliche Vernunft ist eine Närrin und blinde Führerin, überlasse dich ihrer Leitung, und sie wird nicht unterlassen, dich zur Thorheit hinzulenken.

Die Vergangenheit ist für uns nichts mehr; die Gegenwart ist ein untheilbarer Punkt, der mit einer undenkbaren Schnelligkeit dahinläuft, und die Zukunft ist nur ein Spiel der Hofnung.

Der größte Theil des Guten und Bösen in dieser Welt, hat blos in sofern Wirklichkeit, als unsere Einbildungskraft ihm dieselbe zugestehen will, so

wie es seinen Ursprung nur ihr verdankt, so ist diese auch Herr über die Dauer desselben.

Was liegt uns daran zu wissen, was in dem Herzen eines andern vorgeht, so lange wir die Bewegungen des unsrigen noch nicht kennen. Glücklich ist der, welcher sich blos auf die Prüfung seiner selbst beschränkte, und eine genaue Kenntniß seiner Fehler erlangt hat; das, was ihm noch zu thun übrig bleibt, ist nur noch eine Kleinigkeit, das schwerste ist bereits gethan.

Was den Tod so schrecklich macht, ist, daß wir so wenig Sorge darauf verwenden, zweckmäßig zu leben. Das Grab hat für den, welcher sich der Tugend befleißigte, wenig furchtbares; weit entfernt mit Schrecken darauf hinzublicken, betrachtet er es nicht sowohl als sein eigenes, sondern vielmehr als das Grab seiner Schwachheiten und Mängel, die er noch abzulegen hatte.

Die Vorsehung scheint in der Vertheilung des Guten und Bösen in diesem Leben keinen Unterschied zu machen. Ehre und Verachtung, Vergnügen und Schmerz, Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, werden in gleichem Maaße Guten und Bösen zu Theil. Unwissenheit, Unvermögen oder Eigensinn haben gewiß keinen Antheil an dieser Vertheilung; was kann also die Ursache davon seyn? etwa dies, weil der wirkliche Unterschied, der zwischen dem, was wir Gut oder Böse in dieser Welt nennen, so gering ist, daß er selbst

selbst nicht einmal die Aufmerksamkeit eines nur etwas vernünftigen Mannes verdient?

Die Lektüre flößt uns Geschmack für die Einsamkeit ein, bereichert den Geist mit Kenntnissen, setzt uns in den Stand vernünftig über Dinge zu urtheilen, sie entfernt den Müßiggang, so wie dessen traurige Folgen, und lehrt uns das Mittel von der Zeit einen nützlichen Gebrauch zu machen, und uns Tugend zu erwerben.

Zur Geschichte der Belagerungen von Neiße.

(Eine wahre Anekdote.)

Friedrich der Große entsetzte bekanntlich im Laufe des siebenjährigen Krieges, das, vom Kaiserlichen General Harsch belagerte Neiße, und zwar in dem Zeitpunkte, wo die Belagerer mit ihren Arbeiten schon ganz nahe an die Festung vorgerückt waren. Er begab sich hierauf in diese Stadt, und bei der Zusammenkunft mit dem Comandanten, erwähnte dieser, um dem Könige, seine bewiesene Bravour und die Größe der Gefahr, worin er geschwebt hatte, recht deutlich zu machen, unter andern auch: Die Feinde hätten ihre Schanzen fast dicht unter den Wällen und Kanonen der Festung angelegt. Friedrich erwiederte, statt aller gehoften Lobsprüche, blos die Worte: „Mich wunderts sehr, mein Lieber, daß Er sich die Batterieen nicht gar auf die Nase hat setzen lassen.“

J. G. K—n—sch.

Sinngedichte.

Der Commandant.

Im regen Eifer läßt Herr Fant,
Der Veste braver Commandant,
Die Vorstadt rings rasiren.
Drauf naht der Feind. — Ich bin bereit,
Ruft stolz der Held mit Freudigkeit,
Um zu — kapituliren.

Ksch.

Die Freigebigkeit.

Freigebig soll man seyn, das ist des Menschen Pflicht;
Nur, lieben Mädchen, seyd es in der Liebe nicht!

Opitz.

Indische Sitten und Gebräuche.

Ostindien und namentlich die Sundaischen Inseln sind ein wahres Paradies. Die Natur hat alles gethan, den Aufenthalt in diesen Ländern angenehm zu machen. Fast ein ununterbrochner Frühling und Sommer herrscht in diesen reizenden Gegenden. Die Sonnenhitze, die in andern Theilen des heißen Erdstrichs für Menschen und Thiere fast unerträglich ist, wird hier durch die kühlen Seewinde gemäßigt. Die Umgebungen von Batavia, der Hauptstadt auf Java, sind besonders sehr einladend. Es giebt dort Sitten und Gebräuche, die in unsern Ländern nicht statt finden, die sich aber zum größten Theil aus der Beschaffenheit des Clima's erklären lassen. Zur Unterhaltung wollen wir nur einige nennen.

Nach unsern Sitten hält es schon das männliche Geschlecht für unanständig, sich öffentlich zu baden.

Im

In Batavia baden sich ohne Schaam Männer, Frauen und Mädchen, Vornehme und Geringe, in dem Strome, welcher längst der Stadt hinfließt und niemand findet in diesem Gebrauch etwas Unschickliches. Man steigt unter freiem Himmel und im Angesicht vieler Zuschauer ins Wasser. Nur die Vornehmern aus dem weiblichen Geschlecht haben eine Art Badekleid.

Unsre Männer rauchen Taback; hier kaut man Betel, das Blatt von einer Pflanze, welche dem Epheu ähnlich ist, und einen zusammenziehenden widrigen Geschmack hat. Demohngeachtet bedienen sich Herren und Damen desselben. Die vornehmen Frauenzimmer lassen sich zu diesem Behufe mit Gold oder Silber beschlagene Kästchen in jede Gesellschaft nachtragen, worein alles zusammengepackt ist, was zu dieser orientalischen Leckerei gehört. Bei dem Gebrauche wird ein Stückchen von einer Arkanuß in ein Betelblatt gehüllt, etwas Kalk hinzugethan und so gekaut. Der Speichel färbt sich davon dunkelroth und gewährt einen widrigen Anblick. Den Europäern, die den Betel nicht gewohnt sind, verursacht er einen höchst häßlichen Geschmack und betäubt, wie der Taback, den Kopf.

Die Damen sitzen nie im Cirkel der Männer, sondern immer an einem besondern Ort, verschleyert und vermummt. In den öffentlichen Gärten werden ihnen die dunkelsten Lauben angewiesen und es ist gegen alle Lebensart sie hier zu besuchen und mit ihnen zu plaudern. In dieser Einsamkeit vertreiben sie sich die Zeit blos durch Betelkauen, Tabackrauchen, Spielen und Weintrinken. Erst gegen

Abend

Abend in der Dämmerung, gehen an öffentlichen Orten, Männer und Frauen zusammen und vergnügen sich gemeinschaftlich mit Tanz und Spiel.

Sobald man in ein Haus kömmt, um Besuch abzustatten, legt man, nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen Degen und Rock ab, und dies geschieht selbst in den anständigsten Gesellschaften, bei dem Generalgouverneur selbst. Die, welche Perücken tragen, und das sind viele Seefahrer, weil ihnen diese zur Bequemlichkeit dienen, entlasten sich auch von dieser Bürde, an deren Stelle sie ihren Kopf mit einer leichten Mütze bedecken, und in dieser figurirt man auch beim Tanze, beim Spiele und an der Tafel.

Tischgesellschaften kommen um 12 Uhr zusammen und erwarten unter einem Gespräch bei Wein und Taback das Auftragen des Essens. Ist die Tafel bereitet, so wird durch Sclavinnen Wasser die Hände zu waschen, herumgegeben und dann zu Tische gesetzt. Eine große Menge von Speisen kommen nach einander vor. Nach Tische wäscht man sich abermals und raucht Taback. In einem Weilchen verliehrt sich die Gesellschaft und begiebt sich zur Mittagsruhe. Gegen Abend findet man sich wieder zusammen und ißt bis gegen Mitternacht.

Die Geschäfte verrichtet man entweder sehr früh, oder sehr spät. Der mittlere Theil des Tages ist zu jeder Art von Arbeiten untauglich, weil während demselben die drückendste Sonnenhitze vorhanden ist. Handwerker, die schwere Handthierungen treiben, arbeiten allein in der Nacht, daher herrscht ein unaufhörliches Geräusch in den Straßen.

Die

Die Sklaven werden im Ganzen gut behandelt. Mishandlungen fallen selten vor. Man hält deren oft mehr, als man bedarf.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Donner.

Räthsel.

Wem unterm Schutze jugendlicher Horen
Entflohen ist zu flüchtig Jahr auf Jahr;
Der flüchtet sich zum ersten Silbenpaar
Und klagt der Zeit, die er umsonst verlohren.
Doch wer die dritte Silbe auserkohren
Zum Lieblinge, genießt der frohen Scherze Schaar;
Sie reicht ihm jeden Tag den Freudenbecher dar,
Nur wird sie oft zur Geißel für den Thoren.

Wohl jedem, der das Ganze hier erreicht!
Wenn über ihm des Schicksals Stürme walten,
Sein lockig Haar im späten Herbst erbleicht,
Die Zeit entflieht und jeder Freund entweicht;
Er wird sich fest an diesen Himmel halten;
Ja selbst im Tode wird es nicht erkalten.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Neisse nach der Belagerung

